

Narrativ

Laurent Nègre nimmt sich die Freiheit heraus, Fragen zur Vergangenheit zu stellen.

Von heute aus besehen, ist die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg weitestgehend von jedem Zwang zur verklärenden Beschönigung befreit (der Wille ist ein anderes Thema). Laurent Nègre stellt in «A forgotten Man» anhand des damaligen Botschafters der Eidgenossenschaft in der Reichshauptstadt Berlin Heinrich Zwygart (Michael Neuenschwander) nach dessen überhasteten Rückkehr alias Flucht zurück in die Familienvilla bei Bern den damaligen Streit um das offizielle Narrativ ebendieser Rolle zur Disposition.

Er stellt das Schwarzweissdenken in Schwarzweissbildern dar. Zwygart ist überzeugt, gerade wegen seiner Leistungen als Botschafter vom damals den Bundesrat unter sich ausmachenden Freisinn als nächstes Regierungsmitglied seine weitere Karriere bestreiten zu können. Ein In-



dustrieller (Sebastian Krähenbühl) und Zwygarts Schwiegervater (Peter Wyssbrod) bleiben in ihrer Deutschfreundlichkeit unbeirrt, während sich via den neuen Freund von Zwygarts Tochter eine Gewissensfrage für ihn auftut.

Zwygart hatte nach dem damaligen Buchstaben des Gesetzes gehandelt und einen jungen Juden wissentlich in den Tod geschickt, indem er ihn nicht ins Land liess. Trotz aller Papiere, Bürg:innen und einer noch immer stolz vor sich hergetragenen, behaupteten internalisierten Menschlichkeit Zwygarts. Dieser Nicolas (Yann Philipona) wird von ihm als Provokation erlebt, als sich unrechtmässig ins Leben seiner Tochter eingeschlichen habende Bedrohung für nichts Geringeres als den Landesfrieden. Nach Alpträumen und der Rückkehr von Erinnerung und der bundespräsidialen Festlegung des ab sofort gültigen Narrativs versucht Zwygart in der US-amerikanischen Botschaft die offizielle Erinnerungsgeschichte in eine realitätsnähere umschreiben zu lassen. Doch der Deckel solle lieber draufbleiben, wurde ihm verheissen und er selbst wurde zum Bauernopfer erklärt, damit diese Ruhe im Karton auch tatsächlich einkehren könne. *froh.*

«A forgotten Man» spielt im Kino Movie.

Recycling

Die Geschwister Pfister schwelgen in «Relaxes-vous!» in ihren eigenen Erinnerungen.

Die Figuren Ursli Pfister (Christoph Marti), Toni Pfister (Tobias Bonn) und Fräulein Schneider (Andreja Schneider) haben sich für «Relaxes-vous!» entschieden, keinen zentralen Erzählstrang einer Handlungsentwicklung zu erfinden, ausser dass sie ihrem Bedürfnis nach Entspannung und Gelassenheit Ausdruck verleihen. Das Jo Roloff-Quartett (Jo Roloff, Piano; Gerry Schmalzl, Gitarre; Jürgen «Speedy» Schäfer, Bass; Immo Hoffmann, Schlagzeug) ermöglicht indes, dass der Abend trotz allem Recycling und einem etwas sehr geruh-samen Start mit der Zeit tatsächlich noch abhebt.

Die Rollen ihrer Kunstfiguren sind seit über dreissig Jahren dieselben und mit ihren Träger:innen auch gealtert (was die Diva Ursli natürlich kategorisch abstreitet). Sie rezyklieren aber nicht nur sich selbst, sondern nehmen auch bekannte Balladen, Songs und Schlager zur musikalischen Vorlage, um darüber einen eigen(sinnigen) Text zu legen. Sie sind davon überzeugt, dass Musik allein den Alltag erträglich macht. Und auch das bisschen Glitzer und Glamour, muss aus Gründen der Transparenz angefügt werden. Nach wie vor verblüffend ist Tobias Bonns Kopfstimme, mit der



er in ungeahnte Höhen vordringt. Die Conférenzen wirken ohne eigentlichen roten Faden etwas launig, teils gar etwas angejährt, aber vermutlich verlangt so ein Blick zurück in Selbstzufriedenheit exakt danach.

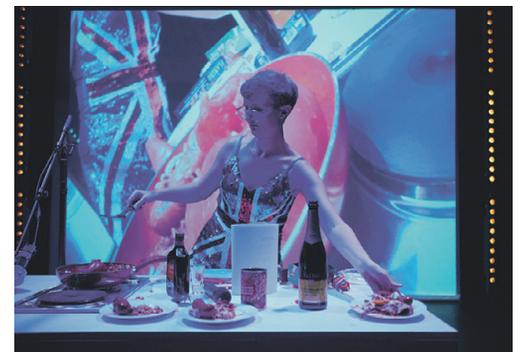
Etwas eigenartig ist – dafür können sie auf der Bühne aber nix –, ihre auf Resonanz angelegte Show inklusive ihre haufenweise lüster-schlüpfri-gen Anspielungen in einem Saal voller Personen, die Anstand und Sittlichkeit personifizieren, zu hören. Ein Ping-Pong, das auch die Künstler:innen aufkratzen würde, entsteht so in einem höchstens sehr gemächlichen Tempo. Dabei wären doch Spritzigkeit und Lasterhaftigkeit ihre Spezialität. Aber wenn sie ins Leere hinaus frozeln müssen, möchte man die Plätze nicht tauschen. *froh.*

«Relaxes-vous! die Geschwister Pfister im Sitzen», bis 31.3., Bernhard Theater, Zürich.

Ich nicht, du auch

Emily Magorian hat das Brexit-Referendum versifft und macht daraus Comedy.

Der Refrain des Icona Pop-Dancetracks «I love it / I don't care!» passt sowohl für die Perspektive der Performerin wie auch jene ihres Schweizer Publikums, wenns um den Brexit und die Folgen geht. Die Stunde Standup-Comedy im Kochstudio (wobei kochen noch zu definieren wäre) ist angeblich vom Rechtfertigungsbedürfnis angetrieben, die sich in der Folge immer deutlicher abzeichnende Misere nicht auf dem Schirm gehabt zu haben. Bisschendemokratisch, wie das britische Wahlsystem organisiert ist, lässt sie ihr Publikum Union-Jack-Fähnchen schwingend pseudoabstimmen oder es ihr beim Outing, also der Selbstbezeichnung der Lässlichkeit bezüglich politischer Partizipation, gleichtun. Und sie spielt voll auf einen Mitleidsbonus, der sie vermeintlich vor jeder Verantwortung befreit. Im Sinn von: Humor ist, wenn man trotzdem lacht. Dass sie Äpfel mit Birnen vergleicht, während sie Speck mit Bohnen in die Bratpfanne kippt, weil der häufigste Versprecher vor der Abstimmung Breakfast lautete, ist primär der Dramaturgie geschuldet, die das Showerlebnis vor jeden Lerneffekt stellt. Das glückt, aber auch nichts hilft. «Brexit is my fault» wirkt wie eine Ex-



(Foto: Janosch Abel)

Negativo-Ermunterung, das Freefloating-Lebensgefühl eines jungen Erwachseneins sehr wohl auszukosten, indes die Fühler nicht automatisch vor der Auseinandersetzung mit politischer Relevanz einzuziehen – und sich trotzdem nicht zu sehr darum zu scheren. Denn eine Vorbildfunktion lehnt sie dezidiert ab.

Emily Magorian sieht weder ihre berufliche oder private Zukunft in Grossbritannien, noch hat sie ernsthaft vor, ihre Stimme bei einem voraussichtlich bevorstehenden schottischen Unabhängigkeitsreferendum abzugeben. Im Sinn von: Schön, haben wir darüber geredet. Humor übersetzen zu wollen, mündet augenscheinlich in eine vergleichbar spezielle Geschmackserfahrung, wie verschiedene demokratische Systeme miteinander in einem Topf verrühren zu wollen. *froh.*

«Brexit is my fault», 25.3., Winkelwiese, Zürich.